

Barbara Dietzfelbinger

Mitarbeit unerwünscht

Klementine Lipffert - Pfarrfrau im Nationalsozialismus

(Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns 85) Verein für bayerische Kirchengeschichte
Nürnberg 2008 (ISBN **978-3-940803-01-6**) 136 S., 22 Abb., 19,80 €

Vielen Leserinnen und Lesern der mittleren und älteren Generation wird die »Symbol-Fibel« von Klementine Lipffert noch vertraut sein (Stauda-Verlag Kassel, letzte [7.] Aufl. 1981), den wenigsten allerdings, welches Lebensschicksal der Name der Autorin in sich birgt. Barbara Dietzfelbinger hat das Verdienst, es durch gründliche Recherchen in Archiven, persönlichen Dokumenten und bei noch lebenden Zeitzeugen (»oral history«) dem allgemeinen Vergessen entnommen und einer breiteren Öffentlichkeit dargestellt zu haben: kurz, gut lesbar, penibel dokumentiert, anschaulich illustriert, mit dem Maß an Mitgefühl verfasst, ohne das es kein tieferes Verstehen gibt, doch ohne ideologische Beeiferung oder bedrängende Emotionalität. Klementine Lipffert (1889-1966) war zunächst vorübergehend sächsische, dann auf Dauer bayerische Pfarrfrau im herkömmlichen Sinn des Begriffs, seit 1911 kinderlos verheiratet mit Ernst Lipffert (1883-1948), der 1913 aus Rücksicht auf ihre Gesundheit in den Dienst der bayerischen Landeskirche überwechselte. Ihr Vater war ein vermöglicher »Privatier« und »Privatgelehrter«, der einer jüdischen Familie in Wien entstammte, ihre Mutter eine Straßburgerin aus »christlicher Familie« (wie man damals noch zur Unterscheidung zu sagen pflegte). Nach den von den Antisemiten zunächst propagierten und von den Nationalsozialisten später mit staatlicher Gesetzeskraft versehenen Kriterien war sie »Halbjüdin« bzw. »jüdischer Mischling 1. Grades«. Ihr Vater gehörte allerdings zu dem Typus assimilierungswilliger Juden, die ihre jüdische Herkunft radikal zu tilgen bemüht waren. Aus Akten, Bildern und Schilderung tritt uns eine außergewöhnliche Frau entgegen: selbst-bewusst, fromm, gebildet, auch theologisch und »bibelkundlich«, vielfältig begabt und interessiert, von herausragender Wirkung auf junge Menschen (Mädchen und Frauen), Lebensstil und Formen ihrer sozialen Herkunft nicht verleugnend sondern pflegend, mit ihrem Ehemann tief verbunden in Frömmigkeit, Dienstbereitschaft, wechselseitiger Liebe und Verehrung, die auch schwersten Belastungen und Versuchungen standhält. Kein Wunder, dass eine solche Frau auf der einen Seite Wertschätzung, Ritterlichkeit und Anerkennung auf sich zieht, zumal von Vorgesetzten (so z.B. von Landesbischof Meiser, »Kreisdekanen« und den meisten Dekanen und Kollegen: der »belastete« Lipffert wird noch in der Nazizeit zum »Senior« des Pfarrkapitels gewählt), aber auch von »ebenbürtigen« Gemeindegliedern. Daneben begegnet uns freilich Ärgerlichkeit, Neid, Gehässigkeit und Klatsch, zumal Klementine Lipffert in der vergifteten öffentlichen Atmosphäre nach 1933 eine unverschuldete Angriffsfläche bietet. Gelegentlich konnte die selbstbewusste Frau auch in halbwegs normalen Zeiten von weniger Übelwollenden als »anstrengend« empfunden werden.

Die beiden Lipfferts wären ein gemeinsam hingebungsvoll wirkendes, überdies kinderloses Pfarrersehepaar in den Zeitläuften der ersten Hälfte des 20. Jh. geblieben, wie es nicht wenige gab, die nun nach und nach dem menschlichen Vergessen anheim fallen. Doch sie waren selbst vom nationalsozialistischen Rassenwahn betroffen: Klementine Lipffert in unmittelbarer Weise als »Halbjüdin«, mit allen Folgen dieses Stigmas für ihre bürgerliche Existenz und die dienstliche Stellung des Ehemanns; mittelbar aber als Pfarrersehepaar durch die »Euthanasie«-Morde des Regimes. Mit eindrucksvoller Anschaulichkeit stellt

Dietzfelbinger dar, wie Klementine Lipffert (mit ihrem Ehemann) von ihrer jüdischen Herkunft auf der ersten bayerischen Gemeindepfarrstelle eingeholt wird im oberbayerischen, von beweglichen Protestanten aller Schichten aus ganz Deutschland bevölkerten Partenkirchen und seiner weiteren Umgebung: das Aufkommen von Gerüchten, ein Angriff im »Stürmer«, dem antisemitischen Hetzblatt schlechthin, Reaktionen in Gemeinde und Öffentlichkeit, von Vorgesetzten und Kollegen, Kirchenvorstand, einzelnen Gemeindegliedern und einem Kreis herausragender Frauen, aber auch des Ehepaars selbst. Alle Spielarten menschlicher Verhaltensweisen begegnen uns: von der unflätigen Beschimpfung über das vorsichtige Taktieren bis zur noblen Solidarisierung. Per saldo ist der Eindruck freilich negativ: denn die Lipfferts, seelisch und körperlich zermürbt, müssen weichen und finden schließlich, nach monatelangem Krankenurlaub und »Nomadenleben« in bedrückender Ungewissheit, eine neue Stelle im völlig anders gearteten Himmelkron zwischen Bayreuth und Kulmbach: einer relativ kleinen, traditionell fränkischen Dorfgemeinde mit Behindertenheimen der Neuendettelsauer Diakonissenanstalt. Dort überlebt Klementine Lipffert von 1936 an, unter »Auflagen« von Staat und Kirchenleitung, das »III. Reich«, den II. Weltkrieg und die Ermordung von Millionen Menschen jüdischer Abstammung, aber auch von 201 Frauen und Mädchen der Himmelkroner Anstalten. Dokumente und Schilderung der entsprechenden Vorgänge am Ort und des Eingreifens des selbst hoch gefährdeten Pfarrersehpaars gehören zu den bewegendsten Partien des Buches. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, trotz der allgemeinen, wahrhaft mörderischen Verschärfung der »Gefahrenlage«, hätten Klementine Lipffert und ihr Mann in den überschaubaren, traditionsgeprägten und festgefühten Verhältnissen von und um Himmelkron in Kirche, Bevölkerung und sogar ideologierter Öffentlichkeit geschützter leben und wirken können als in der exponierten Situation von Partenkirchen (»vor der Olympiade«).

Dietzfelbingers Buch kann jedem warm empfohlen werden, der bereit ist, sich davon zum Nachdenken anregen zu lassen - auch als Geschenk: der alten Generation (»Flakhelfer«) zur Selbstvergewisserung und Korrektur hinsichtlich des eigenen Bildes, das sie sich von ihrer Rolle in jener Zeit gemacht hat; der mittleren Generation (»nach 68«): »Hätte ich mich unter den gegebenen Verhältnissen wirklich anders verhalten als >die damals< - und aus welchen Gründen?«; der Jugend: »Darf ich mir einbilden, den Herausforderungen meiner Zeit ohne Versagen und Schuld gerecht zu werden; und was spricht eigentlich für diese Annahme?«

Bernhard Brons

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de

www.franken-im-buch.de